

**Zeitschrift:** Frauenbestrebungen  
**Herausgeber:** Union für Frauenbestrebungen (Zürich)  
**Band:** - (1921)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Ueber die Beziehung der Frau zum Manne  
**Autor:** Oczerett, Irma  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-327343>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 03.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Frauenbestrebungen

Organ der deutsch-schweizerischen Frauenbewegung

Berausgegeben von der  
„Zürcher Frauenzentrale“

Verantwortliche Redaktion: Klara Honegger, Emmi Bloch, Lina Erni.

Ständige Mitarbeiterinnen: G. Gerhard (Basel), Dr. Annie Leuch (Bern), A. Dück-Tobler (St. Gallen).

Die „Frauenbestrebungen“ erscheinen je am 1. des Monats und kosten jährlich Fr. 3.50 oder halbjährlich Fr. 1.80 franko ins Haus. Bestellungen nimmt die Expedition entgegen. Abonnements bei der Post bestellt je 20 Cts. Zuschlag.

Druck und Expedition: Buchdruckerei Jacques Bollmann A.-G., Zürich 1, Unt. Mühlesteig 6/8, Telephon Selnau 4.37

**Inhaltsverzeichnis:** Ueber die Beziehung der Frau zum Manne. — Die Zukunft unserer Töchter. — Die internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit und der Völkerbund. — Aussprüche über Frauenstimmrecht. — Aus den Vereinen. — Bücherschau.

## Ueber die Beziehung der Frau zum Manne.

Von Irma Oczeret, Zürich.

Unter den vielen Problemen, vor die unsere Zeit die Frau stellt, ist wohl eins der schwierigsten das Problem ihrer Beziehung zum Mann, vor allem zum modernen Mann. Ich verstehe unter dem modernen Mann jenen Typus von Männern, die sich genau so von dem Geist unserer Zeit ergriffen fühlen, wie die modernen Frauen, die ebenso wie diese spüren, dass die Beziehung der Geschlechter grossen Umwandlungen unterworfen ist, und die wissen, dass sie in gleichem Masse an der Neugestaltung dieser Verhältnisse mitzuarbeiten haben.

Welche Anforderungen stellt nun dieser moderne Mann an die Frau? Er erwartet von ihr zweierlei: 1. Die seelische Bereitschaft zu hingebender Liebe und die Fähigkeit zur rezeptiven Einstellung auf ihn und seine Gedanken. 2. Innere Selbständigkeit und die Fähigkeit, Gedanken zu verarbeiten und sie im Leben sich auswirken zu lassen.

Nun ist die Vorbedingung für das ursprüngliche Hingabebedürfnis und für die natürlich gewachsene Rezeptivität eine gewisse Ungeformtheit und ein gewisser Ruhezustand auf dem Gebiet des Seelischen und Geistigen. Möglichkeiten sind gegeben, aber nicht entwickelt, es bedarf der Befruchtung, damit sie zu wachsen beginnen. Das Gefühl spielt in diesem Seelenzustand die Hauptrolle. Die Frau ergreift die ihr fremde Wesensart, die ihr neuen Auffassungen über die ihr eigene Befähigung der Anpassung und Einfühlung. Weil sie den Mann

liebt, liebt sie auch seine Ideen. Sie diskutiert sie nicht, sie durchdenkt sie nicht, sie nimmt sie gläubig hin wie das Evangelium. Das, worauf es ihr ankommt, ist der Gefühlskontakt, das persönliche Glück, das ihr aus dieser Beziehung erwächst. Je reibungsloser die Beziehung, umso glücklicher fühlt sie sich, darum verdrängt sie alles Störende, alles Gegensätzliche, alles Fremde und lässt in sich nur leben, was er bejaht. So führt ihre Hingabe leicht zu völliger Selbstaufgabe. Die Frau verliert sich an den Mann, hat keinen Willen, keine Ansichten, kein Eigenleben mehr; solange sie ihn liebt, ist er der Herr und Gott, dem sie bedingungslos sich unterwirft.

Solange sie ihn liebt. Wehe aber, wenn ein anders Gesinnter mächtiger über sie wird, ihr Gefühl sich ihm zuwendet. Er wird nun die ihr entsprechenden Möglichkeiten in ihr befruchten, sie werden zu wachsen beginnen, die Frau wird eine Zeitlang von zwei sich widersprechenden Gesinnungen hin- und hergerissen werden, allmählich die erste verdrängen und nun ebenso getreulich des Gegners Echo und Partnerin sein. In aller Unschuld kann sie so Verräterin sein.

Diese primär rezeptive Einstellung genügt also offenbar nicht für eine befriedigende Beziehung. Auf dieser Stufe gibt es keine selbständige Verarbeitung neuer Auffassungen. Die Einsichten und Erkenntnisse haben kein Eigenleben, sie bleiben an die konkrete Person des geliebten oder verehrten Mannes geknüpft und können daher mit dem Liebesobjekt gewechselt werden. So wohlthuend die anschmiegsame und empfängliche Einstellung einer solchen Frau auf den Mann wirkt, so sehr sie einer Seite seines Wesens Ergänzung und Beglückung zu gewähren vermag, so durchschaut der tieferblickende Mann doch nur zu bald die Gefahren dieser rein gefühlsmässigen Aneignung der neuen Ideen und fühlt sich doch nur halb verstanden.

Innere Selbständigkeit und die Fähigkeit, Gedanken selbständig zu verarbeiten, setzt geistige Regsamkeit, Urteilsfähigkeit, Selbstbehauptung voraus, also einen aktiven geistigen Zustand und eine schon entwickelte, schon umrissene, schon gerichtete geistige Persönlichkeit. Gehört die reine Rezeptivität als ein primär Vorhandenes dem weiblichen Typus an, so ist Selbstbehauptung und Kritik ein primäres Merkmal des männlichen Geistes.

Soll eine Frau der zweiten Anforderung genügen, die der moderne Mann an sie stellt, so muss sie gewissermaßen ihrem eigenen Typus untreu werden und sich auf männliches Gebiet begeben. Es beginnt dann eine Periode der Ablösung, der geistigen Verselbständigung, die oft unter Erscheinungen von Rücksichtslosigkeit, Widerstand, Aufsässigkeit der nächsten Umgebung gegenüber verläuft, die es nahe legen, diese Phase „die Flegeljahre der Frau“ zu nennen. Tatsächlich besteht ein psychologischer Zusammenhang zwischen den Flegeljahren des heranwachsenden Knaben und denen der meist schon erwachsenen Frau. In den Flegeljahren löst sich der Knabe von den bis dahin unantastbaren Autoritäten der Eltern, der Lehrer, der Kirche und der öffentlichen Meinung. Er liest Schopenhauer und Nietzsche, debattiert über Gott und die Welt und gewinnt in diesen Jahren durch die Erweiterung seines Weltbildes Einblicke und Uebersichten, die ihm ein Abrücken von den kritiklos übernommenen Ansichten seiner Erzieher und ein Heranbilden von, wenn auch anfangs unreifen, so doch persönlich erworbenen Auffassungen ermöglichen.

Bekanntlich ist diese Entwicklungsphase für die Familienmitglieder recht ungemütlich. Der Junge ist rüpelhaft, widerspricht allem und jedem, provoziert Streit, dann wieder versinkt er in dumpfe Melancholie und verwünscht das ganze elende Dasein.

Ganz ähnliche Symptome finden sich bei der Frau, die nach geistiger Selbständigkeit ringt. Liebedürftig und anschniegsam von Natur, voller Gläubigkeit gegen alle Autorität, fühlt sie eben diese rein weiblichen Qualitäten als ihre fürchterlichsten Feinde auf dem Weg zur geistigen Freiheit. Die natürliche Folge ist, dass sie alles Fraulich-Weiche an sich perhorresziert und alles Männlich-Harte als ihr Bestes wertet. Ihre Rezeptivität wird ihr zur Gefahr, denn aus ihr wird ja auch ihr Autoritätenglaube gespeist. Statt daher wie früher gläubig aufzunehmen, was man ihr als richtig und wertvoll pries, lässt sie jetzt alles abprallen an einer Wand von Widerstand und Kritik. Lebte sie früher ganz aus dem Ja, so stellt sie jetzt allem das Nein entgegen. Dadurch gewinnt sie Zeit zum Nachdenken, Distanz von dem Gedanken, der in sie hinein will, sie hält ihn vor sich hin und betrachtet ihn von allen Seiten, ehe sie ihm den Pass zum Weiterreisen gibt. Naturgemäss richtet sich ihre Opposition in erster Linie gegen die Menschen, an die sie sich am meisten gebunden fühlt: die Eltern, eine ältere Freundin, den Geliebten, den Mann. Gerade weil sie sie so liebt und sich von ihnen in ihrem Tun und Denken so stark beeinflusst fühlt, werden ihr diese Menschen zum am heftigsten bekämpften Gegner. Bricht ihr weibliches

Gefühl hin und wieder durch, siegt ihr Bedürfnis nach Hingabe, Zärtlichkeit, Unterordnung über ihre Kampflust und Selbstbehauptung, so empfindet sie das wie einen Verrat an sich selbst und zieht umso breitere Stacheldrahtzäune um sich.

Und von ihrem Standpunkt aus hat sie recht. Die Gefahr, in die alte Passivität und Gesinnungslosigkeit zurückzufallen, ist riesengross. Der Kampf um die geistige Selbständigkeit ist ein Kampf gegen das Urweib in uns. Und dieses Urweib ist das Ewig-Ruhende, Rein-Rezeptive, das allem naturhaften Geschehen ganz Dahingegebene; seine einzige Produktivität liegt auf dem Gebiete des körperlichen Gebärens, sein Geist ist ohne Aktivität, traumhaft, vegetativ. Dies Urweib in seiner erdgebundenen schweren Trägheit und seiner geheimnisvoll lockenden Schönheit in sich zu besiegen, ist die unendlich schwierige Leistung der modernen Frau.

(In Träumen und symbolischen Bildern tritt dieses Urweib häufig auf als eine weibliche Gestalt halb Frau halb Tier, in breiter Ruhe hingelagert unter einem tropischen Baum, mit Tieren spielend oder mit Blättern, im Antlitz den Ausdruck gesättigter Ruhe.)

So fühlt sich denn die zur Selbstbestimmung erwachte Frau draussen und drinnen von Gegnern umringt. Von ihrer Umgebung wird sie als unweiblich empfunden, als lieblos, egoistisch, rücksichtslos. „Früher warst du ganz anders“, heisst es, „da hatte man doch noch etwas an dir“. Sie hört es, und etwas in ihr stimmt zu. Sagt es ihr nicht auch der Spiegel, dass sie an Anmut eingebüsst hat? Ihre glatte Stirn hat Falten bekommen, und die Augen haben einen selbstbewussten und kälteren Glanz. Aber sie wehrt diese Gedanken von sich ab, sie sagt sich, es ist das Weibchen in mir, das so denkt. Der neue Mensch in mir muss sich sagen, das sind die Opfer, die man zu bringen hat. Früher fand man mich lieb und hübsch, heute soll Willen und Charakter meine Züge prägen.

Nach und nach, in dem Masse als sie ihre geistige Persönlichkeit durch Arbeit, Ausweitung ihrer Kenntnisse, Festlegung ihrer Prinzipien konsolidiert hat, wandelt sich die Stellung, die sie in ihren Kreisen einnimmt. Sie wird eine Person, auf deren Ansicht man Gewicht legt, sie wird respektiert, wo sie früher nur geliebt wurde. Ihre männlichen Freunde schätzen den Gedankenaustausch mit ihr, bewerten ihr Urteil, diskutieren ihre Auffassungen, sie hat die Ebenbürtigkeit erlangt, nach der sie strebte; sie ist imstande, Gedanken selbständig zu verarbeiten und sie in ihrem Leben sich auswirken zu lassen.

Damit wird sie der zweiten Forderung gerecht, die der moderne Mann an die Frau stellt. Und wie steht es nun mit ihrer Gesamtbeziehung zum Manne? Ist sie nun das, was er verlangt: liebende Frau und geistiger Gefährte? Auf ihrem ganzen schweren Weg war das ihr Trost, dass sie am Ende dieses Ziel sah, dieses Ziel, das sie selbst als die Lösung empfindet für die Beziehung der Frau zum Manne. Und nun? Nun, da ihr Kampf zu Ende ist und sie sich umsieht nach ihren Freunden, nach

dem Geliebten, um das neu Errungene mit ihnen zu teilen und zu geniessen, nun geht ihr etwas Schreckliches auf. Sie ist einsam geworden, sie steht beziehungslos zwischen den Menschen. Sie hat in all den Jahren, aus Angst sich zu verlieren, alle Menschen auf Armeslänge von sich abgehalten, sie ist selbstsicher und ich-erfüllt durch die Welt gegangen und hat nicht gemerkt, wie langsam die Beziehungen starben, die Menschen um sie herum ihre Gefühle ändern zuwandten. Und noch mehr: nur weiche und weiblich-geartete Männer nehmen sie jetzt als voll; die männlichen Männer, die eben, die sie zur Liebe bedarf, schätzen sie als geistige Persönlichkeit, geben aber ihr Gefühl, ihre Liebe nicht ihr, sondern solchen Frauen, die hingebend und aufnahmebereit, in inniger Weiblichkeit sich ihnen zu eigen geben.

Diese Erkenntnis ist fürchterlich. Sie hat die geistige Achtung sich erworben und darüber die Liebe verloren. So war denn ihr Weg ein Irrweg? Hat sie Jahre ihres Lebens eingesetzt, um jetzt vor einem gänzlichen Bankerott zu stehen? Sie ist verzweifelt und zugleich empört. Wer hat sie denn in diese Richtung getrieben, wer anders als der Mann, der sie damals unzuverlässig und spielig nannte und ihr heute vorwirft, sie sei eine Virago, die nicht wisse, was lieben und was Frau sein heisst. Die also wissen es, sagt sie bitter, die jungen, weichen Frauen, die nichts verstehen vom geistigen Kampf der modernen Frau, denen der Mann der Heros ist, dem sie sich bedingungslos unterordnen. „Mein hoher Herr“, das also wäre der Weisheit letzter Schluss. So wollen die Männer denn doch nur dies heute wie ehemals, und alle unsere modernen Bestrebungen sind wider die Natur und mit Frauenglück unvereinbar?

Es sind bittere, finstere Stunden, wo die einsame Frau mit diesen Fragen ringt, und wie oft geht an dieser Klippe ihr Leben in die Brüche. All ihr Streben der vergangenen Jahre, ihre Opfer, ihr heisses Bemühen als Unwert, als Irrtum zu betrachten, das bedeutet Selbstmord, dann war ihr Leben sinnlos, ihre höchsten Einsichten Betrug, dann bricht der Boden unter ihren Füßen, und sie stürzt unaufhaltsam ins Leere. Ihr Lebenswille bäumt sich auf, sie will nicht sinnlos gekämpft und geblutet haben.

Sie beginnt mit dem Schicksal zu hadern, mit dem Schicksal und mit den Menschen. Sie macht es wie Hiob, als der Herr ihn schlug. Sie sucht sich und den Andern zu beweisen, dass sie so und nicht anders handeln müsste, sie rechtfertigt sich, sie beklagt sich, sie bemitleidet sich. Zorn und Empörung gegen das grausame Leben, Ratlosigkeit, hilfloses erstarrtes Entsetzen und eine Flut von Selbstmitleid stürzen über sie her.

Das Schlimme ist, dass sie alle Schuld aussen sucht, in den Verhältnissen, in den Zeitproblemen, in den Menschen. Sie empfindet sich als das Opfer einer Uebergangszeit und ihr Schicksal als ein Stück der Frauentragödie unserer gärenden problematischen Zeit. So vieles spricht für diese Auffassung, und der leidende Mensch, der keinen Ausweg sieht, hat wenigstens das Bedürfnis, sein Leid mit einer Gloriole zu umgeben.

Ob sie dabei stehen bleibt, oder ob ihr Lebensdrang, ihr Bedürfnis nach engem Kontakt mit den Menschen sie weiter suchen lässt, darüber entscheidet letzten Endes die ihr angeborene Wesensart. Je maskuliner im Typus, umso geringer das Bedürfnis, den verlorenen Kontakt mit den Menschen, vor allem mit dem Manne, wiederzufinden. Je weiblicher die Frau, umso unabweisbarer wächst und wächst die Sehnsucht nach der engen menschlichen Beziehung. Und diese Sehnsucht treibt sie zu den Menschen und lässt sie suchen und suchen, bis sie sieht, was zwischen ihr und den Menschen steht. Da beginnt denn für sie ein Prozess schmerzlichen Erkennens. Suchte sie bisher alles in der Aussenwelt, so muss sie jetzt einsehen, dass die äusseren Faktoren nicht so mächtig auf sie eingewirkt hätten, wären ihnen nicht innere Tendenzen entgegengekommen. Sie muss erkennen, dass der Drang nach Selbstbehauptung, dem sie ihre Liebesfähigkeit, ihre Weiblichkeit opferte, unterstützt war von einem Bedürfnis nach Macht.

Ihre intellektuelle Differenzierung verliert ihr Macht. Macht auch gewann sie durch ihre Abgeschlossenheit. Man kam zu ihr, wenn man in Nöten war. Sie liebte die Rolle der Mutter und Erlöserin. Sie liebte es, ändern zu helfen, aber sie wollte sich selber nicht helfen lassen. Drang man in sie, so wehrte sie ab. Sie blieb innerlich unnahbar, eine spröde hoheitsvolle Jungfrau. Nur wer sich ihr verehrend, werbend nahte, gewann Kontakt mit ihr. Ohne sich dessen bewusst zu sein, war sie voller Hochmut und sah mitleidig und ein wenig spöttisch auf die Andern herab.

Ganz allmählich lernt sie sich so sehen, lernt den Fehler in sich suchen. Sie fühlt den Mangel an einfachmenschlichen Beziehungen, die Sterilität in bezug auf nicht-problematische Gesprächsstoffe, die vollkommene Unfähigkeit zur naiven Lebens- und Sinnenfreude, und sie macht tastende Schritte zurück ins Menschenland. Schüchtern wagt sich ein lange geächtetes Stück anschiegender Weiblichkeit hervor, ein Stück kindlicher Spiel- und Plauderlust erwacht, ein Bedürfnis nach allerhand alltäglichen fraulichen Beschäftigungen. Immer wieder läuft sie Gefahr, dies Neue gering zu schätzen. Zu lange hat sie solche Regungen mit entwertenden Augen angesehen, sie witterte in jeder Weichheit und Hingabe das haltlose „Weibchen“, in jeder harmlosen Banalität „infantiles Getue“, sie fürchtete überall den Rückfall in einen mit Mühe überwundenen Zustand. Nur langsam und vorsichtig wagt sie den Abstieg aus ihrer verstiegenen Position, und noch umgibt sie sich mit der Würde einer entthronten Königin.

Bis sie eines Tages begreift, dass nur eine gänzliche innere Umkehr sie zum Ziele führen wird. Sie muss einen herzhaften Schritt machen zwischen dem Jetzt und dem Früher. Nicht immer den heutigen Zustand als durch die Entwicklung bedingt zu verstehen suchen, nicht immer pochen auf das, was man schon geleistet hat. Nein, sie muss es ganz anders anpacken. Ganz nüchtern und erbarmungslos muss sie sich eingestehen, dass sie sich verkannt hat, und dass sie, so wie sie heute ist, ein unerfreu-

licher und unangepasster Mensch ist. Das sind die Tatsachen, mit denen sie zu rechnen hat. Aus solchen Einsichten erst erwächst ihr die bescheidene Haltung ihren Freunden gegenüber, die ihr jetzt allein helfen können. Denn sie braucht ihre Freunde, um sich wieder zurechtzufinden. So wendet sie sich lernbegierig, aufhorchend, beobachtend den Menschen wieder zu, denen sie sich früher überlegen glaubte. Und nun sieht sie sie mit anderen Augen. Sie entdeckt sie gleichsam erst und findet an ihnen so viel Lebendiges, Eigenartiges, Ueberraschendes. Sie sieht jetzt erst, wie mannigfaltig die Veranlagungen und Begabungen sind, und wie viele Möglichkeiten an Lebensformen und menschlichen Beziehungen durch diese Verschiedenheiten gegeben sind. Sie, die sich früher umwerben liess, fängt jetzt in aller Demut selber um Freundschaft zu werben an.

Und so wandelt sich auch ihre Stellung zum Manne. Es ist nicht mehr das Pochen auf Ebenbürtigkeit, der Streit ums Rechthaben. Sie hat begriffen, dass der Mann aus seiner Natur heraus den Drang hat, zu führen und zu befruchten, und dass in ihr, wie in jeder rechten Frau, der tiefe Wunsch lebt, sich hinzugeben und zu empfangen. Diese Urgefühle sind durch keine Frauenentwicklung zu vernichten, sie müssen nur aus dem Zustand eines blinden Triebes zu einem klaren und umgrenzten Gefühl erzogen werden. Das eben ist der Sinn jener Phase der Selbstbehauptung, die fast jede moderne Frau durchlaufen muss, dass in dieser Zeit das Wesen der Frau Kontur gewinnt, dass sie sich zu selbständigem, verantwortlichem Handeln erzieht und sich als denkender Mensch ihre eigene Weltanschauung bildet. Ist nun aber der persönlichen Forderung Genüge getan, so muss sie — will sie ein echtes Frauenleben führen — das Prinzip der Selbstbehauptung wieder mit dem der Liebe vertauschen und den schweren demütigen Weg gehen, der allein die Menschen zueinander führt. Die Frau zum Manne, den Mann zur Frau.

### Die Zukunft unserer Töchter.

Die Ehe als Versorgungsanstalt zu betrachten, sollte heute ein überwundener Standpunkt sein. Gerne hört man über diese für unsere Jugend entscheidende Frage einen geist- und gemütvollen Jugendfreund, O. S. Marden, der in einem Abschnitt seines jüngsten Werkes „Die Frauen“ darüber folgende beherzigenswerte Ansicht kundgibt: „Es ist durchaus verkehrt und eine altmodische Anschauung, als dürfe man die Mädchen so erziehen, dass sie in der Ehe das Allheil erblicken und sonst für nichts in der Welt Sinn haben. Und doch sehen wir selbst in unserer fortschrittlichen Zeit genug junge Frauen mit trefflichen Anlagen und Aussichten, die offensichtlich nur auf das eine warten, das man ihnen bei ihrer Erziehung immer und immer wieder als das eine und vornehmste Ereignis gepriesen hat. Viele von diesen hätten noch die Möglichkeit, ihre Bildung zu vertiefen und ihre Lebenslage bedeutend zu verbessern, während sie müssiggelassen und auf den rechten Mann warten. Ach! wenn sie es doch wüssten, der

Rechte kommt, wenn sie so untätig und würdelos dasitzen, meist gerade nicht. Er kommt viel eher, wenn sie sich mit aller Macht und Entschiedenheit zu einem reichen und nützlichen Leben vorbereiten oder wenn sie sich selbsttätig an irgendeiner nutzbringenden Arbeit beteiligen. — Einer der Hauptvorteile, die die Frau vor dem Manne voraus hat, ist ihre raschere Auffassungs- und hervorragende Anschauungsgabe. Der Mann folgt seiner Vernunft, seinem Verstande, aber die Frau schaut tiefer als er. Sie kommt ganz gefühlsmässig zu Schlüssen, die ziemlich genau sind. Die Frauen haben ein ganz besonderes Geschick, Menschen gleichsam zu „eichen“, den Charakter zu wägen und abzumessen, während die Männer, und zwar sonst ganz fähige, hier oft schmächtig versagen. Mag das Urteil der Frau nicht so streng logisch sein, so ist es dafür tiefer und eindringlicher als das des Mannes. Wie oft hören wir von Männern ein Wort wie: „Hätte ich den Rat meiner Frau befolgt, so wäre ich nie in diese missliche Lage gekommen. Meine Frau hat mich vor dem Manne gewarnt, den ich mir als Teilhaber ausgesucht habe. Sie hiess mich auf meiner Hut sein. Sein Blick, meinte sie, gefalle ihr nicht; eine innere Stimme sage ihr, es sei ihm nicht zu trauen, weil er nicht zuverlässig sei“. Die Frau ist auch ein viel besserer Richter über die Fähigkeiten der Angestellten als der Mann. Zudem ist die Frau eine bessere Diplomatin als der Mann. Es liegt Grund genug vor, anzunehmen, dass die kommende Frau in der Staatsmannskunst, Diplomatie und ähnlichen Abteilungen des Staatsdienstes grosse Bedeutung erlangen werde. Schon im Altertum galten die Frauen wegen ihrer grösseren Ueberredungsgabe, ihres glücklicheren Schicklichkeitsgefühls, ihrer schärferen Beobachtungsgabe und ihrer glänzenderen geselligen Unterhaltungsgaben für bessere Diplomaten als die Männer. — Eine der grossen Lehren für das kommende Mädchen wird die sein, dass derjenigen Arbeit, welche notwendig ist, nie ein Makel oder eine Schande anhaftet, und dass auch bei der niedrigsten ein Aufstieg zu höherer Wertung möglich ist, sobald man so recht mit dem Herzen dabei ist. Es kommt alles auf die Lust und Liebe an, die man zur Arbeit mitbringt. Das erste ist, sich darüber klar zu werden, wozu einen die Natur eigens ausersehen hat und dann sich mit aller Kraft daran zu machen, die gewählte Arbeit, so gut man irgend kann, zu tun.

Am meisten geschädigt wird heute die Welt durch unwirksame, kümmerliche Arbeit von Leuten, welche nur mit dem halben Herzen dabei sind, die, wie das „fünfte Rad am Wagen“, nicht am rechten Platze sind und bei der Arbeit keine Wärme, keinen rechten Eifer zeigen. — Die Folgen sind dann vielfach Unrast, Unzufriedenheit, selbst verbrecherische Handlungen, wenn Männer oder Frauen Arbeiten verrichten, die mit ihrem ganzen Wesen im Widerspruche stehen. Denn jedes Menschenkind bringt seine „Sendung“ gleichsam mit auf die Welt und ist ganz besonders für den oder jenen Fachdienst, den es der Menschheit schuldet, auserwählt. Wird es von dieser Bestimmung abgedrängt, so ist sein Leben verpfuscht, und die Allgemeinheit hat den Schaden davon.